Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 10. | Nebra, Sonnabend, den 2. Februar 1907. | 20. Jahrgang.

Die Unterwerfung der Bondelzwarts.

Über die mit den Bondelzwarts wegen ihrer Unterwerfung gepflogenen Verhandlungen hat nach einer Mitteilung der „Nordd. Allg. Ztg." Oberst Deimling noch folgende Mitteilungen gemacht:

Nach der fortgesetzten Verfolgung durch die deutschen Truppen im Spätsommer 1906 traf Anfang Oktober ein Bote in Keetmannshoop ein, der angab, daß Johannes Christian, der Kapitän der Bondelzwarts, um Frieden bitte. Der Bote war als unzuverlässig bekannt; es blieb zweifelhaft, ob er tatsächlich vom Kapitän mit dieser Sendung beauftragt war. Er wurde daher an diesen zurückgesandt mit der Aufforderung, sich zu stellen. Darauf ließ Johannes Christian den Vater Malinowski um eine Unterredung in der Gegend von Springpütz bitten. Nachdem ihm freies Geleit zugesichert worden war, traf er sodann mit 50 Kriegern am 24. Oktober in Heirachabis ein, von wo er am 26. zum Oberstleutnant v. Estorff nach Ukamas beschieden wurde. Die Unternehmungen in dem beschränkten Gebiet der Karasberge wurden vorläufig eingestellt. Oberstleutnant v. Estorff erhielt Weisung, mit den Bondelzwarts auf folgender Grundlage zu verhandeln: Unterwerfung, Abgabe der Waffen, Zusicherung von Leben und Freiheit. Letztere wurde zugelagt, weil durch die Missionare zuverlässig bekannt war, daß die Bondels den Kampf bis zur Vernichtung der Gefangenschaft vorziehen würden. Am 27. und 28. Oktober meldete jedoch Oberstleutnant v. Estorff, der Kapitän erklärte, über die Waffenabgabe nicht entscheiden zu können, ohne das Einverständnis Joseph Christians und andrer Großleute, deren baldiges Eintreffen erwartet werde. Durch das Sammeln des Stammes wurde nun aber der Beginn der Verhandlungen bis zum 21. Dezember verzögert. Die Ende Oktober erfolgte Aussendung von Boten, die die Großleute aufsuchen sollten, blieb erfolglos. Auch dem Vater Malinowski, der daraufhin am 25. November zu demselben Zwecke abgeschickt wurde, gelang es bis zum 9. Dezember nicht, die Verbindung mit Joseph Christian und Morris zu gewinnen. Er meldete, daß sie auf englischem Gebiet nicht erreichbar seien.

Unterdessen waren mehrfach vergeblich Versuche gemacht, mit den bereits eingetroffenen Bondelzwarts zu verhandeln. Ihre Zahl war Mitte November auf 128 Männer angewachsen. Sie weigerten sich jedoch einmütig, auf die Forderung der Waffenabgabe einzugehen, und bestanden darauf, das Eintreffen der Großleute abzuwarten, indem sie erklärten, daß die noch im Felde stehenden Führer sich an ein Teilabkommen nicht gebunden erachten würden. Es war durchaus zweifelhaft, ob der Einfluß des Kapitäns sich Geltung verschaffen würde. Offenbar bestand noch eine starke Kriegspartei, die durch Hetzereien von der Grenze her in ihrem Mißtrauen gegen die deutschen Absichten andauernd bestärkt wurde. Unter diesen Umständen war es noch Mitte Dezember völlig ungewiß, ob die Unterwerfung zustande käme. Die Bondelzwarts waren während der ganzen Zeit im Besitz ihrer Waffen und völlig frei in ihren Bewegungen. Die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten konnte stündlich eintreten, die Truppe blieb daher beständig marschbereit.

Auf andern Gebieten des Kriegsschauplatzes hatte der Kriegszustand fortgedauert. Am 23. Oktober hatten Gefechte des Hauptmanns Siebert und des Oberleutnants Müller v. Berneck augenscheinlich gegen Stürmann-Leute stattgefunden. Damalige Nachrichten bestätigten zudem das Vorhandensein weiterer bewaffneter Banden. Oberst v. Deimling hielt es daher um diese Zeit noch nicht für angängig, Bericht über die beabsichtigten Verhandlungen zu erstatten, wozu noch jede tatsächliche Unterlage gefehlt habe. Erst nachdem weitere einflußreiche Großleute hinzugetreten waren und brieflich die Zustimmung Joseph Christians eingetroffen war, entschied sich der Oberst v. Deimling dazu, die Verhandlungen durch den Oberstleutnant von Estorff beginnen zu lassen, die sich dann sehr schnell vollzogen. Der Kapitän und die vorhandenen Großleute trafen am 21. Dezember zu den Verhandlungen in Ukamas ein. Nunmehr fanden sie sich bereit, sich der Hauptforderung — Unterwerfung und Abgabe aller Waffen — zu fügen unter der Bedingung, daß von einer Verschickung aus ihrem Stammeslande abgesehen werde. Oberstleutnant v. Estorff, der Auftrag hatte, die Verhandlungen nicht an der Frage des Wohnsitzes scheitern zu lassen, meldete in der Nacht vom 21. bis 22. Dezember dem Obersten v. Deimling seine und Malinowskis Überzeugung, daß die Unterwerfung nur durch Nachgehen in dieser Frage, dann aber sofort erreichbar sei. Auf die Zusage der Unterbringung bei Kalkfontein und Keetmanshoop wurde der Entwurf zum Abkommen vom Oberstleutnant v. Estorff am 22. nachmittag telegraphisch dem Obersten v. Deimling gemeldet und von diesem mit unwesentlichen Abänderungen am 23. genehmigt. An demselben Tage wurde das Abkommen unterzeichnet, woran sich die Waffenstreckung unmittelbar anschloß.

Nach Angabe der Bondelzwarts stehen augenblicklich noch 100—150 Franzmann-Hottentotten unter Simon Copper im Felde, die seit einem Jahre in der schwer zugänglichen Kalahari-Wüste sich abwartend verhalten, außerdem im Süden noch einzelne kleine Banden, auf Viehraub ausgehend, ohne Widerstandskraft, doch sehr beweglich und schwer zu fassen. Im Norden befinden sich Feldhereros in unbekannter Zahl im Busch, die zu freiwilliger Gestellung anscheinend nicht geneigt sind, aber keine Unternehmungslust und Widerstandskraft zeigen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im Auftrage des Kaisers hat sich Prinz Friedrich Leopold von Preußen an die Unglücksstätte ins Saarrevier begeben, um eine Hilfsaktion in die Wege zu leiten und dem Kaiser eingehend Bericht zu erstatten.

* Der Papst sandte an den deutschen Kaiser anläßlich der Grubenkatastrophe in Reden ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidstelegramm. — Auch vom Präsidenten der französischen Republik Fallières lief ein Beileidstelegramm an Kaiser Wilhelm ein.

* Der Kaiser hat an seinem Geburtstage folgende Kabinettsorder erlassen: „Ich will von den mir anläßlich unsrer Silberhochzeit von Schülern und Schülerinnen höherer Schulen für Marinezwecke gesammelten Geldmitteln den Betrag von 100 000 Mark zu einer bei dem Reichsmarineamt zu verwaltenden Stiftung für die Schiffsjungen meiner Marine vereinigen, deren Zinsen zu Unterstützungen und zur Förderung von Berufsfreudigkeit und gesundem Sportssinn verwendet werden sollen. Ich bin überzeugt, daß ich mit einer solchen, in erster Linie der Marinejugend aus den unbemittelten Schichten des Volkes zugute kommenden Stiftung, welche als eine Hebung des so wichtigen Unteroffizier-Ersatzes der Marine wirken wird, im Sinne der freundlichen Spender der Geldmittel handle. gez. Wilhelm, I. R.

* Der Erlaß des Kaisers über die Begnadigung von Verurteilten wegen Majestätsbeleidigung ist vom preußischen Justizminister zur Kenntnis der Justizbehörden gebracht worden. Die Ersten Staatsanwälte sind angewiesen worden, in Zukunft in allen Fällen sofort an den Justizminister zu berichten, wenn wegen Majestätsbeleidigung oder Beleidigung des königlichen Hauses auf Strafe erkannt wird. Der Bericht hat unmittelbar nach dem Eintreten der Rechtskraft zu erfolgen. Es soll dabei erörtert werden, ob die Voraussetzungen des kaiserlichen Erlasses vorliegen. Die Strafvollstreckung wird einstweilen ausgesetzt. In den Fällen, wo schon jetzt ein rechtskräftiges Urteil vorliegt, soll ebenfalls berichtet werden. Wenn in diesen Fällen die Strafvollstreckung schon begonnen hat, so soll diese nur dann ausgesetzt werden, wenn nach dem Ermessen des Ersten Staatsanwalts die Voraussetzungen des kaiserlichen Erlasses vorliegen.

* Kolonialdirektor Dernburg wird auf Ersuchen der Handelskammer demnächst in Frankfurt a. M. einen Vortrag über Kolonialpolitik halten. Herr Dernburg wird in Frankfurt vor fünftausend Zuhörern sprechen.

* Im Wahlkreise Hannover-Linden beabsichtigen die bürgerlichen Parteien gegen die mit 100 Stimmen Mehrheit erzielte Wahl des Sozialdemokraten wegen mehrerer erheblicher Verstöße Protest einzulegen.

Österreich-Ungarn.

* Ministerpräsident Wekerle erklärte im ungarischen Abgeordnetenhause, daß die von vielen Seiten gegen die Regierung gerichteten Angriffe wegen der Verwaltung Bosniens ungerechtfertigt seien. Einige kleinere Mißstände sollen abgestellt werden.

* Der ungarische Justizminister Polonyi erstattete, nachdem er von seinem Posten zurückgetreten ist, gegen den Abgeordneten Zoltan Lengyel eine Strafanzeige wegen sechsfacher Verleumdung und Verletzung des Briefgeheimnisses.

Frankreich.

* Der Kammer ist eine Gesetzesvorlage über den Privat-Mitteluntterricht zugegangen, in deren Begründung aufs neue energisch betont wird, daß der Staat ein unveräußerliches Recht der Überwachung über die Erziehung der Jugend habe und daß kein Anlaß vorliege, dem Privatunterricht, wie es das Gesetz von 1850 unter dem Vorwande der Freiheit tat, irgendwelche Vorrechte zukommen zu lassen.

England.

* Wie aus London berichtet wird, hat sich Campbell Bannerman, der Ministerpräsident, entschlossen, bis zur Erledigung der Schulvorlage im Amte zu bleiben. Herr Campbell Bannerman, dessen Gesundheit seit dem Tode seiner Frau zu wünschen übrig ließ, scheint offenbar wieder gänzlich hergestellt zu sein, wenn er den Kampf mit dem Oberhause fortzusetzen gedenkt.

Italien.

* Der Papst hat den französischen Bischöfen die Erlaubnis gegeben, den Versuch zu machen, nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes über die Kirche in Frankreich den öffentlichen Kultus zu organisieren, damit scheint der erste Schritt zum Frieden wegen des Trennungsgesetzes getan zu sein.

Holland.

* In einem Bezirk im östlichen Teile der Insel Java (Indischer Archipel), auf der sonst die holländische Herrschaft schon seit langer Zeit keine Gegnerschaft mehr gefunden hat, ist ein blutiger Aufruhr der Malayen gegen die weißen Beamten ausgebrochen. In der Provinz Kediri meuterten 300 Eingeborene. Der Chef der Eingeborenenpolizei wurde getötet und der Bizegouverneur der Provinz schwer verletzt; ein andrer niederländischer Beamter wurde gleichfalls verletzt; außerdem wurden viele Personen getötet oder verletzt. Eine Abteilung Soldaten ist nach dem Schauplatz der Ruhestörungen abgegangen.

Dänemark.

* In Kopenhagen bildete sich ein Ausschuß unter dem Vorsitz des Vizeadmirals Wandel, um am diesjährigen 300. Geburtstag des holländischen Seehelden de Ruyter der Dankbarkeit Dänemarks für die Hilfe, die er den Dänen im Kriege gegen den Schwedenkönig Karl Gustav 1659 verlieh, Ausdruck zu geben. (Eine solche Kundgebung muß zurzeit bedremden, da Dänemark nicht abgeneigt wäre, einem „Bund der Nordmächte" beizutreten!)

Norwegen.

* Nach einer Meldung aus Christiania ist zwischen der Regierung und dem Sozialen Ausschuß des Storthings ein Konflikt über die Einsetzung einer Kommission betr. die Volksversicherung ausgebrochen. Der Ausschuß verlangt, daß das Storthing drei Mitglieder für die Kommission ernennen solle, während die Regierung das Recht zur Ernennung aller Mitglieder beanspruscht. Infolgedessen erklärte Ministerpräsident Michelsen, daß die Regierung die Annahme des Vorschlages des sozialen Ausschusses betr. die Ernennung der Mitglieder der Kommission für Volksversicherung als den Ausdruck des Mißtrauens ansehen und gegebenenfalls das Ministerium in seiner Gesamtheit abdanken werde.

Rußland.

* Mit erneuter Energie versucht die Regierung der immer drohender werdenden Hungersnot Herr zu werden. Das Ministerium des Innern hat für Verpflegung in den Notstandsgebieten bereits über 75 Millionen Rubel verausgabt und beschlossen, 20 Millionen Pud Saatkorn zu beschaffen, das bis zum März an Ort und Stelle geschafft wird. An der Ausfuhr des Getreides nach den Hungergebieten arbeiten 40 Firmen.

* Die freiheitlichen Maßregeln der Regierung werden zum Teil schon wieder eingeschränkt. Gegen die Juden insbesondere verfügte die Regierung neue schärfere Maßregeln. Nach einem Regierungserlaß soll die Zahl der Rechtsanwälte mehr und mehr eingeschränkt werden.

* In Odessa treiben die Revolutionäre wieder zum Schrecken der Bewohner ihr Unwesen. In der Stadt werden Aufrufe verbreitet, die dazu auffordern, die Dampfschiffe in die Luft zu sprengen und die Kapitäne zu töten. Der Hafen wird infolgedessen von Kosakenposten und Militärpatrouillen bewacht. Die Banken haben verstärkte Maßnahmen zum Schutze getroffen.

Balkanstaaten.

* Mehrere Botschaften in Konstantinopel haben infolge erneuter Gewalttaten und Gesetzesverletzungen des Chefs der türkischen Geheimpolizei, Fehim Pascha, dessen Absetzung verlangt. In unterrichteten Kreisen erwartet man eine ernste Krisis, wenn Fehim nicht exemplarisch vom Sultan bestraft und gänzlich von Konstantinopel entfernt wird.

* Wie aus Belgrad gemeldet wird, wird Ministerpräsident Pasitsch in der Skupschtina eine Erhöhung der Zivilliste von 120 000 auf 300 000 Frank als Apanage für den Kronprinzen beantragen. Die ganze Opposition wird dagegen Stellung nehmen.

* Über die Explosion an Schießpulver in der Wohnung des serbischen Kronprinzen sind in Belgrad die tollsten Gerüchte im Umlauf. Gut unterrichtete Kreise behaupten, daß es sich nicht um einen Zufall handle, wie die amtlichen Meldungen belagen, sondern daß ein Anschlag gegen das Leben des Kronprinzen vorliege. Man spricht von einem Racheakt eines häufig schwer mißhandelten Lakaien.

Afrika.

* Die Kämpfe der Sultanstruppen in Marokko sind endlich von Erfolg begleitet gewesen. Der ganze Stamm der Beni Mjaur hat sich, wie aus Tanger gemeldet wird, den scherifischen Truppen ergeben. Raisuli ist leider entkommen und hat seine Zuflucht zu den in den Bergen wohnenden Beni Aros genommen.

Asien.

* Im persischen Parlament ist es zu erregten Auftritten gekommen, da berichtet wurde, daß der Gouverneur von Tonekabon die Wahl von Abgeordneten verboten habe. Man beschloß eine Petition an den Schah zu senden, um ihn zu fragen, ob er gegen das Parlament sei oder eine Besserung der Verhältnisse des Landes wünsche, das jetzt durch fremde Mächte bedroht sei. Die äußerste Linke erklärte, daß sie, wenn das Parlament geschlossen würde, die Regierung stürzen werde.

Die Grubenkatastrophe in Reden bei St. Johann.

In allen deutschen Gauen und weit über die Grenzen des Reiches hinaus hält seit der Schreckensstunde von Reden Schmerz und Trauer die Seelen von Millionen Menschen in Banden. Von tiefem Mitgefühl quellen aller Herzen über für die Opfer der Tiefe, die ein entsetzliches Schicksal zwecklos dem Untergang weihte, für die Hinterbliebenen, denen der grausame Tod vorzeitig die Stützen der Familien raubte, und allenthalben trieb warmes, menschliches Mitleid zu herzlichen Äußerungen teilnehmenden Trostes, zu werktätiger Hilfe. Unter den ersten Zeichen der schmerzvollen Anteilnahme, die an der Unglücksstelle einliefen, befand sich ein Telegramm Kaiser Wilhelms, das an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz v. Schorlemer gerichtet war und mit großer Befriedigung in Reden aufgenommen wurde. Es hat folgenden Wortlaut:

„Tieferschüttert von dem furchtbaren Unglück auf Reden, welches so vielen braven Bergleuten mitten in ihrer schweren Berufsarbeit den Tod gebracht hat, ersuche ich Sie, den Verwundeten wie den Hinterbliebenen der Verunglückten meine wärmste Teilnahme auszusprechen."

Die Zahl der Opfer, welche die schlagenden Wetter bei der Grubenkatastrophe in Reden forderten, wurden nunmehr durch die Bergbehörden festgestellt. Und es ist jetzt zur traurigen Gewißheit geworden, daß fast ein und ein halbes Hundert Bergleute ihren Tod in den Tiefen der Grubenschächte fanden. Die amtliche Feststellung ergibt jetzt 148 Tote, von denen 62 geborgen sind. Im Laboratorium zu Saarbrücken untersucht wurden am Wetterschacht Bild-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070202-11/fragment/page=0001

stock abgefangene Gase. Der Ausfall der Untersuchung wird bestimmen, ob eingefahren werden darf. Auf dem Zechenplatz irren Mütter und Frauen umher, die nach den Angehörigen fragen. Hunderte von Telegrammen laufen ein, die nach dem Ergehen von Verwandten fragen. Man brachte die ersten Särge zur Bergung der armen Opfer: braun gestrichene Kästen mit blinkendem Metallbeschlag. Die Namen der Toten sind alle festgestellt; in endloser Reihe liegen sie in der Verlesehalle, einen Zettel im Munde, der den Namen trägt. Die Mehrzahl konnte nur an der Arbeitsnummer erkannt werden. Nachdem die Totenhallen für Unbeteiligte abgeschlossen wurden, ist den Angehörigen von Vermißten der Zutritt gestattet. Dabei kam es zu entsetzlichen Szenen. Geistliche und Nonnen begleiteten Frauen und Töchter, die ihre Männer, Väter, Brüder oder Söhne erkennen. Zwei Frauen treten gestützt von einem Pfarrer ein. Neben dem Eingang liegen zwei halbverkohlte Körper, dazwischen Schuhe und ein paar Fetzen. Ein Schrei — und jammernd sinken die Weiber zusammen — sie haben ihre Gatten, beides Brüder, erkannt. Daneben steht ein junges Mädchen, leise weint sie vor sich hin — ein junger Toter liegt vor ihr; in zehn Tagen hätte die Hochzeit sein sollen. Immer mehr staut sich vor den Portalen und Zugängen die Masse, je zehn miteinander werden sie von der Polizei vorgelassen zur Totenschau. —

Nachdem die Vernehmung der Rettungsleute stattgefunden hatte, ist die Inspektion in der Lage, einen ungefähren zusammenhängenden Bericht über die Katastrophe zu geben. Die Explosion hat die meisten Leute in dem Moment überrascht, als sie die Arbeit aufnehmen wollten. Viele hatten den Oberkörper entblößt, um sich umzuziehen. Infolge der Kaisergeburtstagsfeier war glücklicherweise eine erhebliche Anzahl Leute nicht angefahren. Die Explosion machte sich durch einen dumpfen Schlag bemerkbar. Die Gasschwaden zogen zum Wetterschacht und betäubten alles, was ihnen auf dem Wege begegnete. Vom östlichen Grubenfelde konnten sich 60 Leute von den 400 in Gefahr gekommenen retten, und zwar durch Grube Heinitz. Die übrigen entkamen zum Teil durch Schacht III. Hier fuhren sofort Steiger Hoff und Bergassessor Engerling ein; die beim westlichen Schacht Bibliick betäubt werden, kamen empor. Die Rettungsmannschaften aller benachbarten Gruben wurden herbeigerufen und trafen mit höheren Bergbeamten ein. Es gelang, die an Schacht III zunächst liegenden Leute zu erreichen, 25 Verletzte herauszuschaffen, und von 9½ bis 4 Uhr 62 Tote zu bergen. Eine von den Bergassessoren Müller, Herbig und Zicks geleitete Expedition gelangte bis kurz vor die Explosionsstelle. Dort wälzten sich ihnen gelbe Rauchwolken entgegen, die vermutlich vom Grubenbrand herrührten. In wahnsinniger Flucht jagten die Leute die 2200 Meter lange Strecke zurück, Feuer, Gase und den sicheren Tod im Rücken. Keiner der Rettungsleute kam um. Mehrere wurden betäubt, alle aber kamen zu Tode erschöpft an Tag.

Da der Grubenbrand im Verlöschen ist, sollen die Rettungsarbeiten wieder aufgenommen werden. Wie verlautet, sind bisher für die Verunglückten und für die Hinterbliebenen 72 000 Mk. gesammelt.

Von Nah und Fern.

Deutsche Luftschiffer in Amerika. Die deutschen Teilnehmer an dem Bennett-Rennen der Lüfte werden dem Vernehmen nach folgende Ballons mit nach St. Louis nehmen: 1) Ballon Düsseldorf, 2080 Kubikmeter, erbaut 1906, Besitzer Niederrheinischer Verein für Luftschiffahrt; 2) Ballon Pommern, 2000 Kubikmeter, erbaut 1906, Besitzer: Freiherr v. Hewald; 3) einen neuen Ballon des Berliner Vereins für Luftschiffahrt.

× **Bei einer Theaterprobe zur Kaisergeburtstagsfeier tödlich verunglückt** ist in Gießen der 22 jährige Musketier Heim. In der dortigen Turnhalle fanden Proben zu den Mannschaftsaufführungen des Regiments aus Anlaß der Geburtstagsfeier des Kaisers statt. Als die Leute unter Aufsicht eines Sergeanten ein Gruppenbild einübten, entfernte sich Heim von der Abteilung und erkletterte heimlich ein an andrer Stelle schwebendes Trapez. Hierbei verlor er das Gleichgewicht und stürzte kopfüber mehrere Meter tief auf den Fußboden hinab, wo er mit einer schweren Kopfverletzung bewußtlos liegen blieb. Man schaffte den Verunglückten sofort nach dem Lazarett, wo er bald darauf verstarb.

Durch Kohlengas erstickt. In Bronke (Posen) erstickten infolge Einatmens von Kohlenoxydgasen die Arbeiterin Adamski und ihre dreijährige Tochter.

Drei Lokomotiven zertrümmert. Der Schnellzug Frankfurt-Hamburg stieß bei der Ausfahrt von Station Groß-Karben mit einer Rangierabteilung eines Güterzuges zusammen. Die beiden schweren Maschinen des Schnellzuges erfaßten die des Rangierzuges. Alle drei sind total zertrümmert. Der Heizer Koch aus Gießen wurde getötet. Sein Kollege Gallina aus Gießen und der Lokomotivführer Pappert aus Frankfurt trugen schwere Verletzungen davon. Von den zahlreichen Passagieren des Schnellzuges wurde niemand verletzt.

Der Raubmörder Rücker, der den Zahnarzt Clautzen im Eisenbahncoupé auf der Strecke Altona-Blankenese ermordet hatte und deshalb in Anbetracht seiner Jugend nur zu 15 Jahr Gefängnis verurteilt worden war, hat gegen das Urteil Berufung eingelegt, so daß sich das Reichsgericht noch mit der Mordsache zu befassen haben wird.

Speichereinsturz. Infolge von Unterspülung durch das Oberhochwasser stürzte ein auf der Kaimauer erbauter großer Speicher des königlichen Packhofes in der Werderstraße zu Breslau ein; Hunderte von Fässern Schmalz stürzten in die Oder herab, viele davon riß die Strömung fort. Die Feuerwehr überläßt wegen der Nachsturzgefahr den Speicher seinem Schicksal und sucht die auf der Kaimauer stehenden drei großen Eisenkrane, die in die Oder zu stürzen drohen, zu retten. Menschenverlust ist nicht zu beklagen.

× **Selbstmord eines Zeichenlehrers.** Ein entsetzlicher Vorgang spielte sich auf dem Bahnhofe in Mülhausen i. E. ab. Als in der zweiten Nachmittagsstunde der Schnellzug von Basel einlief, stürzte sich der 60 jährige Zeichenlehrer Clauß, der sich unter die Reisenden gemischt hatte, plötzlich auf die Schienen. Der Unglückliche wurde zunächst eine Strecke weit geschleppt und sodann buchstäblich in zwei Stücke zerrissen. Clauß, der sich mehrfach auch in Öl- und Aquarellzeichnen betätigt hat, soll in einem Anfall von Schwermut die Tat verübt haben. Der vor einiger Zeit erfolgte Tod seiner Gattin und seiner einzigen Tochter hatte ihn so schwer getroffen.

Selbstmordmanie unter Brüdern. In Amberg in der Oberpfalz hat sich der 19 jährige Schlossergeselle Lehner auf dem Grabe seines älteren Bruders erschossen. Auch dieser hatte sich wegen eines Liebesverhältnisses im vergangenen Spätjahr das Leben genommen.

Eine großartige Wasserkraftanlage wird in Bayern errichtet werden. Die Genehmigung durch die Regierung ist gewiß. Die badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen, eine der größten chemischen Fabriken der Welt, wird der dem Chiemsee über starkes Gefälle entströmenden Alz bei Tachering im Bezirksamt Traunstein durch eine Turbinenanlage 50 000 Pferdekräfte entziehen, die zur Salpeterfabrikation verwendet werden sollen. Der Riesenplan hat bei dem Schwinden des Chilisalpeters eine weltumfassende Bedeutung.

Schlechtes Geschäft. In Deutsch-Oth (Lothringen) wurde ein Mann verhaftet, der 200 Pakete Zigarettenpapier über die Grenze schmuggeln wollte. Das Vergnügen kostete ihn 418 Mk. an Zoll und Strafe.

Eine Gesuchserledigung nach 53 Jahren. In Paris hat jemand, so schreibt der „B. L.-A.", der vor 53 Jahren eine Erfindung gemacht hat und sie dem Marineministerium in einer Eingabe anbot, im vergangenen Jahre im Monat September die Erledigung auf sein Gesuch erhalten. Der Mann heißt Pitsch und hatte eine neue Art von Panzerplatten für Kriegsschiffe erfunden. Er glaubte, seinem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, und bot dem damaligen Marine-Minister seine neue Erfindung zum Kauf an. Man schrieb das Jahr 1854, Napoleon der Dritte war Kaiser, man baute Eisenbahnen und Kriegsschiffe, gründete den Crédit Foncier und den Crédit Mobilier, Drouyn de l'Huys leitete die auswärtigen Angelegenheiten, man stritt sich um die heiligen Stätten, aber an die Erfindung des Herrn Pitsch dachte niemand. Es kamen der Krimkrieg, die Tage von Solferino, Palestro, Magenta, die Ereignisse in Mexiko. Monsieur Pitsch konnte schon damals nicht mehr hoffen, daß seine Erfindung Beachtung finden würde. 1854 war er zweiunddreißig Jahre alt, blond, trug lange Favoritts und blickte hoffnungsvoll und ehrgeizig in die Zukunft. Als der deutsch-französische Krieg ausbrach, war er schon teilweise ergraut, hatte Falten im Gesicht, und über den Alltagssorgen hatte er ganz vergessen, wie er die Kriegsschiffe hatte kugelsicher panzern lassen wollen. Jetzt ist er fünfundachtzig Jahre alt und wohnt in Paris, Rue du Temple 117. Er ist ganz taub, halbblind, geht mit gebücktem Rücken, sehr unsicher am Arme eines Enkels herum. Am 26. September 1906 erhielt er durch die Post einen Brief, der in einer Ecke die Aufschrift Marineministerium trug. Es war ihm ganz rätselhaft, was ihm das französische Marineministerium zu sagen haben konnte. Im Traume wäre ihm nicht eingefallen, daß man sich wegen seiner im Jahre 1854 erfundenen Panzerung mit ihm in Verbindung setzen wollte. Er ist aber doch noch so lebendig und auf seinen Vorteil erpicht, daß er nicht verrät, was im Briefe des Ministeriums steht. Er fürchtet auf einmal, man könnte ihm seine Erfindung stehlen. Der Erfolg hat ihn mißtrauisch gemacht. Es ist auch ziemlich gleichgültig, was in dem Briefe steht; die Hauptsache ist der Rekord, den der französische Amtsschimmel geschaffen hat — der Bescheid auf eine Eingabe vom Jahre 1854 erfolgt im September 1906.

Ein königlicher Gärtner im Armenhaus. Das Armenhaus von Eton (England) hat die Ehre, einen alten 72 jährigen Mann zu seinen Insassen zu zählen, der 22 Jahre Gärtner in den königlichen Gärten war. Der Alte erzählte den Armenvätern, daß er nach dem Ablauf seiner Dienstzeit erkrankte und von diesem Zeitpunkte an sechs Monate lang acht Schilling Kranken-Unterstützung erhielt. Nach dieser Frist erhielt er eine königliche Pension von 4 Schilling und 7 Pence (etwa 4,50 Mk.) wöchentlich. Als königlicher Gärtner habe er nur 18 Schilling die Woche gehabt, und nichts erparen können. Von seiner Pension könne er nicht leben und habe deshalb ins Armenhaus gehen müssen. Der Vorstand des Armenhauses richtete eine Petition an die Kronbehörden, um dem Alten eine genügende Pension zu sichern.

Vierzehn Fischer auf einer Eisscholle ins Meer getrieben. Im Rigaischen Meerbusen wurden in der Nähe des Kurortes Dubbeln vierzehn Fischer auf einer Eisscholle ins Meer getrieben. Umfangreiche Maßnahmen zu ihrer Rettung wurden sofort getroffen.

Wassermangel auf Lanzarote. Wassermangel schuf auf der Insel Lanzarote von der Kanarien-Gruppe im Atlantischen Ozean eine schreckliche Lage. Die Einwohner wandern massenhaft aus. Ein Krug Wasser kostet dreißig Centimos, Arme betteln von Tür zu Tür um Wasser, sogar um gebrauchtes Badewasser, nur um den Durst zu löschen. Der Bürgermeister der Hauptstadt Arrecife hat den von Las Palmas, ihm täglich 50 Fuder (500 Hektoliter) Wasser zu schicken, um es unter die Armen zu verteilen.

Die japanische Einwanderung in Amerika. Um die starke antijapanische Bewegung in den Ver. Staaten zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß es heute 65 000 Japaner im Lande gibt, die sich über die ganzen Küstenländer am Stillen Ozean verteilen; 25 000 davon kommen allein auf San Francisco. In jedem Jahre wandern 8000 Japaner in Amerika ein. Sie leisten fast die ganze Arbeit beim Bau der Eisenbahnlinien, und in verschiedenen kleinen Berufen, z. B. in dem des Schuhflickers, haben sie die Weißen schon völlig verdrängt. Auch eine Anzahl ländlicher Industrien in Kalifornien sind ganz in ihre Hände übergegangen. Als unübertroffene Gärtner züchten sie den größeren Teil der Blumen, die zusammen mit den Früchten den besonderen Stolz Kaliforniens ausmachen. In der Liste der kalifornischen Millionäre zählt man allein etwa 30 Japaner. Diese japanische Kolonie hat ihre eignen Ärzte, Advokaten und Zeitungen. Es ist zu begreifen, daß die Amerikaner diese Entwickelung mit Besorgnis beobachten.

Die Ursache für die vielen Erdbeben in Jamaika liegt wahrscheinlich in dem porösen weißen Kalkstein, aus dem der Boden eines großen Teils der Insel besteht und der sich leicht auflöst. Die fortwährenden Regenfälle, die den Stein erweichen, haben die Bildung des berühmten unzugänglichen „Cockpit"-Bodens im Innern des Landes bewirkt. Man sieht beständig Flüsse, die, nachdem sie ein Stück oberhalb der Erde geflossen sind, unter der Erde verschwinden und einige Meilen weiter wieder auftauchen. Die Insel ist voll von Höhlen und unterirdischen Gängen, die durch das Durchsickern des Wassers und die Auswaschung der Felsmassen beständig erweitert und verändert werden. Kleinere Erderschütterungen sind lokaler Natur und werden augenscheinlich durch den Einsturz solcher unterirdischer Gänge hervorgerufen, während es möglich ist, daß ein solches Erdbeben, wie es jetzt Kingston zum größten Teile zerstört hat, das Resultat eines Zusammensturzes der durchlöcherten Felsschicht in großem Maßstabe ist. Es ist kein Anzeichen, daß es sich um eine geologische Verschiebung oder um eine vulkanische Tätigkeit handelt. Es gibt in Jamaika keinen Vulkan. Die Berichte in den Telegrammen, daß ein erloschener Vulkan Anzeichen von Tätigkeit gegeben habe, sind unbestätigt und bedeuten wohl nur das Wiederaufleben eines Gerüchts, das zur Zeit des großen Ausbruchs des Mont Pelée verbreitet war. Es gibt schwache Anzeichen eines „Schlotes" vulkanischer Natur in Low Layton an der Nordseite von Portland; aber es ist kein ausgesprochener Krater. Als die großen Ausbrüche des Mont Pelée und des Vulkans La Soufrière stattfanden, war Jamaika nicht im geringsten in Mitleidenschaft gezogen.

Gerichtshalle.

Bremen. Nach viertägigen Verhandlungen in Sachen des Bremerhavener Baumgiücks, bei dem mehrere Personen getötet und eine Reihe weiterer Personen verletzt wurden, fällte die zweite Strafkammer des Landgerichts folgendes Urteil: Die Angeklagten Pleuß und Paltow werden zu je zwei Wochen Gefängnis, der Angeklagte Wessel zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Dieckmann und der Stadtbauamtsleiter von Bremerhaven, Wackermann, werden freigesprochen. Die Kosten der Verteidigung der beiden letzteren werden der Staatskasse auferlegt.

Halle. In einem Zigarrengeschäft auf dem Steinweg war in einer Augustnacht des vorigen Jahres ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Eine Fensterscheibe der Ladenstube war vor dem Einbruch mit Schmierseife bestrichen und dann eingedrückt worden. In der Ladenkasse fehlte ein Betrag von 30 Mk., außerdem waren Zigarren, Zigaretten und Zigarrenspitzen im Gesamtwerte von 330 Mk. entwendet worden. Der Verdacht lenkte sich auf zwei Handlungsgehilfen, die Söhne wohlhabender Eltern. Das Gericht sprach jedoch die Angeklagten, die das ihnen zur Last gelegte Vergehen energisch bestritten, mangels ausreichender Beweise frei.

Medizinische Wochenplauderei.

Es ist in letzter Zeit sehr viel über die Giftigkeit der Konserven geschrieben worden, sodaß hierdurch ein großer Teil der Bevölkerung Deutschlands in Unruhe versetzt worden ist. Diese Beunruhigung wurde noch dadurch erhöht, daß eine Reihe von Vergiftungen eintraten, bei denen es sich um Konserven handelte. Neuerdings hat auf dem oberrheinischen Ärztetag ein berühmter Hygieniker hierüber einen lehrreichen Vortrag gehalten. Seiner Ansicht nach können Gesundheitsschädigungen durch den Genuß giftiger Konserven nur vermieden werden, wenn die krankheitserregenden Bakterien nicht in die Büchsen selbst hineingelangen. Er hat ferner festgestellt, daß die deutsche Fabrikationsmethode infolge der zweckmäßigen Anordnung des Verschlusses der Büchsen und der reinlichen Behandlung der Rohmaterialien die größte Sicherheit vor dem Hineingelangen von Bakterien und vor der giftigen

Getreu bis in den Tod.

9] Erzählung von Martha Neumeister.

(Fortsetzung.)

Kurt schreckte empor, als ob er aus tiefem Traum erwache, ein Zittern überlief seine Gestalt; er fiel auf die Knie vor seinem Weibe nieder und drückte sein erblaßtes Antlitz mit heißen Tränen auf ihre Hand:

„Elisabeth!" flüsterte er, „vergib mir und auch du, liebe, verklärte Entschlafene, ich habe wie ein Wahnsinniger gehandelt, eurer und meiner selbst nicht würdig."

Sie erwiderte nichts, nur tiefe, unendliche Trauer sprach aus ihren Blicken, als sie ihn mit sanfter Gewalt emporzog und ihm den Lehnstuhl am Bette der Mutter zurechtschob, während sie sich selbst auf den Rand desselben setzte, dicht neben der teuren Toten, deren ahnungsvolle, mütterliche Sorge sich so bald schon bewahrheiten sollte.

„Vielleicht, Elisabeth," fuhr er mit leiser, gebrochener Stimme fort, „wird deine Liebe zu mir erloschen sein, wenn ich dir gebeichtet, was ich in unseliger Verblendung getan habe, und glaube mir, dies wäre die furchtbarste Strafe für meinen freveulichen Leichtsinn, was mir auch sonst noch geschehen mag. Aber offen und rückhaltslos will ich dir alles bekennen.

„Ohne dein Wissen, Elisabeth, war ich vor kurzem, um einige ausstehende Forderungen auszugleichen, eine hohe Wette beim Rennen eingegangen, die mir unbedingt sicher erschien, da erhielt ich gestern, als ich vom Dienst heimkehrte, die mich wie ein Blitzstrahl treffende Nachricht, daß ich durch einen unberechenbaren Zufall die Wette verloren habe. Dieselbe mußte sofort ausgezahlt werden, was mir selbstverständlich von den laufenden Einnahmen unmöglich war; ich war zu stolz, ich schämte mich, Elisabeth, die du mich so oft gewarnt, meinen abermaligen Leichtsinn einzugestehen und dich um Hilfe und Rat zu bitten, so kam ich in quälender Angst und Sorge vergebens auf Rettung. Da durchzuckte mich wie ein Hoffnungsstrahl der plötzliche Gedanke, dieses Mal in umgekehrter Weise, wie ich sonst getan, also durch Glück beim Kartenspiel, zu dem ich mich abends mit den Kameraden bereits verabredet hatte, meinen Verlust beim Wettrennen auszugleichen. Zu gewohnter Stunde ging ich ins Kasino, und mein Vorschlag, heute sogleich eine kleine Bank aufzulegen, ward dort mit allgemeinem Jubel begrüßt. Was weiter geschah, Elisabeth", — er blickte düster vor sich hin, — „wirst du wohl ahnen! Ich spielte wie unsinnig, zuerst mit Erfolg, der mir gänzlich Vernunft und Besinnung benahm, fast schon hatte ich die notwendige Summe erreicht, da setzte ich, von Leidenschaft berauscht, den zweifachen Gewinn nochmals ein, um ihn zu verdoppeln, und — verlor doppelt alles!

„Wie ein Wahnsinniger stürzte ich im Morgendämmern nach Hause, nur von dem einen Gedanken erfüllt, daß mir jede Zahlung, jede Quittung meiner Ehre unmöglich war; es blieb mir nichts übrig, als mir kurz entschlossen eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Ich trat an meinem Schreibtisch, die Pistole herauszunehmen, da lag dort deine soeben eingetroffene Depesche: „Unsre liebe Mutter sanft entschlafen, komm sofort zu Deiner tieftraurigen Elisabeth."

„Die Todesnachricht, die mich aufs tiefste erschütterte, rief mich zum Leben zurück. Wie eine jähe Erkenntnis kam es über mich, was ich zunächst den Meinen schuldig sei, denen ich seige entfliehen wollte; ich durfte dir und unserm Kinde zu deinem tiefen Leid nicht noch Schmerz und Schande hinzufügen. Du hattest mich gerufen, und mit Allgewalt zog es mich in Schuld und Trauer zu meinem Weibe hin. Im fliegender Eile schrieb ich meinen Vorgesetzten, daß der plötzliche Tod meiner Schwiegermutter meine sofortige Abreise erfordere, ebenso den Kameraden, denen ich zur Zahlung verpflichtet bin, und ist daher die Einlösung meiner Ehrenschulden bis zu meiner Rückreise aufgeschoben. Mit dem ersten Morgenzuge reiste ich fort, denn ich durfte niemand daheim mehr begegnen; wie ein Schlafwandelnder fuhr ich hierher. Erst dein Erschrecken bei meinem Anblick erweckte mich wieder zur vollen, trostlosen Wirklichkeit, und hier, am Sterbebette unsrer teuren Mutter, bekenne ich dir voll Reue und Verzweiflung meine Schuld, die unser Lebensglück vernichtet hat!"

Seine Stimme brach in endlosem Schluchzen, und er barg sein tränenüberströmtes Antlitz tief in ihrem Schoß. Still und regungslos, ohne ihn zu unterbrechen, hatte sie ihm zugehört, nur ein schmerzlicher Seufzer drang über ihre Lippen. Nun strich sie leicht mit der Hand über sein krauses, blondes Haar, hob seinen Kopf empor, und aus ihren klaren blauen Augen leuchtete ihm ein fester, opferfreudiger Entschluß hoffnungsvoll entgegen.

„Sei ruhig, Kurt, sei verständig," sagte sie mit sanfter Stimme, „was du getan hast, beklage auch ich aus tiefstem Herzen, aber das Geschehene läßt sich nicht mehr ändern, so tief du es auch bereust. Es ist eine eigenartige Fügung, daß, während du so hohe Summen verspielteist, unsre liebe Mutter hier in meinen Armen sanft und friedlich entschlafen ist. So hoffe ich, dir nun helfen und die traurigen Folgen deines Leichtsinns von dir abwenden zu können.

„Die Mutter hat mir und unsrer Kleinen," fuhr sie langsam fort, „zu eigener, freier Verfügung je ein besonders abgeteiltes Kapital hinterlassen, wie sie mir am Abend meiner Ankunft noch mitgeteilt. Ich will dir nun das meine sofort zur Deckung deiner Schulden überlassen; sollte die Summe noch nicht genügen, so fügen wir von der übrigen Erbschaft hinzu, soviel eben erforderlich ist. Siehst du, nun werden wir es doch noch lernen müssen, uns auch mit verringerter Einnahme fortan zu beschränken," setzte sie mit schmerzlichem Lächeln hinzu.

Eine dunkle Röte der Scham überflog sein blasses Antlitz, und seine Augen blickten zagend, wie ein Ertrinkender seinen Retter begrüßt, mit angstvoller Freude zu ihr empor.

„Du willst mir helfen, mich erretten aus Schuld und Schande?" stammelte er, „Elisabeth mein Weib, wie soll ich dir danken!"

Er wollte sie mit stürmischer Bewegung in die Arme schließen, aber der tiefe, traurige Ernst ihres lieblichen Antlitzes, das sie der teuren Entschlafenen zugewendet, hielt ihn in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070202-11/fragment/page=0002

Zersetzung des Inhaltes bietet. Dennoch gibt er zu, daß bei aller Sorgfalt die Möglichkeit einer giftigen Zersetzung nicht ausgeschlossen ist. In erster Linie würden feinste Fehlstellen in der Lötung den sicheren Verschluß aufheben, auch durch Rosten von außen oder innen her kann der hermetische Verschluß derartig beschädigt werden, daß Bakterien in das Innere hineingelangen können. Auf die Art der Bakterien kommt es an, ob eine einfache stinkende Fäulnis der Konserven, die leicht von dem Geruchssinne wahrgenommen wird, vor sich geht, oder ob eine gefährliche, durch direkte Sinneswahrnehmung nicht erkennbare giftige Zersetzung eintritt. Jedenfalls ist es sicher, daß der Inhalt der Konservenbüchsen mehrere Jahre hindurch bakterienfrei und unveränderlich haltbar bleibt, wenn erstere vollständig luftdicht abgeschlossen sind. Da aber die Sicherheit des Verschlusses abnimmt mit dem zunehmenden Alter der Konserven, so sind selbstverständlich auch frisch zubereitete Konserven besser als alte. Am allerbesten jedoch sind frische Nahrungsmittel, da selbst bei aller Sicherheit der Konservierung verschiedene Stoffe aus den Nahrungsmitteln ausgelaugt werden und die natürliche Zusammensetzung derselben durch das Konservieren geändert wird. Daher rät der genannte Forscher, auch den Gebrauch der Konserven auf das notwendigste zu beschränken, und hält die deutschen Konserven für diejenigen, die die meiste Gewähr gegenüber gesundheitlichen Schädigungen bieten. Notwendig wäre es ferner, über das Alter der Konserven durch Anbringung einer Marke unterrichtet zu sein.

Eine interessante Warnung wird von einem deutschen Kliniker erlassen, welche die Frage berührt, ob man Kindern die Mandeln entfernen soll. Bekanntlich steht ein großer Teil der Ärzte auf dem Standpunkte, daß die Mandeln ein überflüssiges Organ und dem Menschen gefährlich sind, weil sie leicht Gegenstand der Entzündung werden. Es wird daher gern bei wiederholten Mandelentzündungen oder Mandeleiterungen geraten, die Mandeln herausnehmen zu lassen. Nunmehr ist festgestellt worden, daß bei vielen fieberhaften Erkrankungen die Mandeln stets eine vom Normalen abweichende Beschaffenheit zeigen, sodaß sich die Ansicht Bahn bricht, die Mandeln seien als eine Schutzpforte gegen die Bakterien und andre giftige Stoffe zu betrachten und dürfen nicht ohne besonderen Grund entfernt werden, da man sonst den Organismus eines seiner wichtigsten Schutzmittel beraubt. Im allgemeinen darf man sich daher nicht auf den Standpunkt stellen, daß etwas, was die Natur geschaffen hat, vollständig überflüssig ist. Besonders in der Medizin haben wir in neuester Zeit öfters bereits die Erfahrung machen müssen, daß Organe, die man früher als völlig überflüssig bezeichnete, eine wichtige Funktion besitzen.

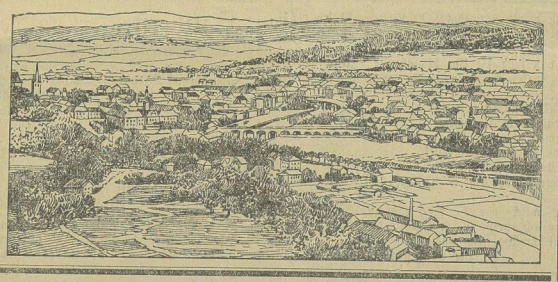
Es ist in letzter Zeit nachgewiesen worden, daß die Zuckerkrankheit in der Zunahme begriffen ist. Die Ursache hierfür schiebt man auf die Zunahme der Nervenkrankheiten, bei denen eine Disposition zur Zuckerkrankheit besteht. Die Zunahme der Nervenkrankheiten wiederum wird auf die Anforderungen zurückgeführt, die in erhöhtem Maße in der Neuzeit an die geistige Tätigkeit aller Berufe gestellt wird. Merkwürdig ist es, daß gerade die Wohlhabenden in höherem Grade von der Zuckerkrankheit befallen sind als die ärmeren Klassen, sodaß man schon aus der Zunahme der Zuckerkrankheiten den Schluß ziehen kann, daß die Bevölkerung eine Zunahme an Wohlhabenheit aufzuweisen hat. Allein ein Hauptgrund für dieses Ansteigen der Zuckerkrankheit liegt in dem erhöhten Alkoholgenuß, der seinerseits die Entstehung der sogenannten Arterienverkalkung befördert und hierdurch die Veranlassung zur Zuckerkrankheit gibt. Man sieht also, daß Wohlhabenheit nicht absolut glücklich macht und daß die Mittel zu einer luxuriösen Lebensweise, insbesondere zu reichlichem Alkoholgenuß, wie sie in den letzten Jahrzehnten durch die erhöhte Wohlhabenheit verschiedenen Bevölkerungskreisen zur Verfügung stehen, Danergeschenke werden können, mit denen man recht vorsichtig umgehen muß.

Dr. Julius Wolff.

Die Flucht vor dem Ehemann.

Die Flucht der Frau des russischen Generals Ouchakow, die Gatten und Kinder verließ, um mit dem Kapitän Efipow nach Amerika zu fliehen, hat vor einiger Zeit in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Allerlei sensationelle Nachrichten machten die Runde, es wurde geschildert, wie der verlassene Gatte racheglühend das flüchtige Pärchen verfolgte und und sie von Stadt zu Stadt zu Stadt, von einem Erdteil zum andern hetzte, ohne sie zu erreichen. Nachdem die Flüchtlinge von Amerika wieder nach England geeilt waren, gingen sie dann nach Neuseeland und landeten endlich in Hobart. Von dort reisten sie nach Westaustralien. Von Sydney vertrieb sie die Furcht vor Spionen; in größter Hast verließen sie die Stadt und sind vor einigen Tagen in Melbourne eingetroffen. Ihre Geldmittel waren aufgezehrt und die äußerste Not ward ihr Los. Efipow machte sich bereits mit dem Gedanken vertraut, seinem Leben gewaltsam ein Ende zu machen; die Frau sah sich vor die Notwendigkeit gestellt, auf eine Anstellung als Dienstmädchen zu hoffen. Schließlich fielen sie der Armenpflege anheim. Die Armenbehörde telegraphierte sofort den Anverwandten; die Mutter der Entflohenen hat ihr nun telegraphisch eine Summe angewiesen, die sie vor der Not des Augenblicks schützt. — Inzwischen hat man den verlassenen Gatten, den General Ouchakow, interviewt. Aber der General zeigte sich keineswegs als der rachedürstende Wüterich, als den man ihn hingestellt hatte. Er erzählte, daß er nach seiner New Yorker Reise sich nicht mehr um die Entflohene bekümmert habe; seine Fahrt nach New York sei nun unternommen worden, weil er seine Gattin überreden wollte, von Efipow abzulassen. Seitdem liege die Angelegenheit ausschließlich in den Händen von Frau Ouchakows Mutter. Während der letzten sechs Jahre befand sich Frau Ouchakow in Behandlung des bekannten Nervenarztes Dr. Rosen. An ihrer Flucht, so sagt der General, hatte absolut nichts Romantisches; sie ist die Tragödie einer geisteskranken Frau. Sein einziges Empfinden sei das Gefühl des Mitleids für seine kranke Frau; noch heute würde er sie, um der Kinder willen, freudig willkommen heißen, wenn sie zurückkehre.

Gesamtansicht von St. Johann-Saarbrücken.



Fischzucht in der Nordsee.

Ein wissenschaftlich wie volkswirtschaftlich gleich interessantes Experiment der Fischzucht hat der Engländer W. Garstang in der Gegend der Doggerbank gemacht, und er berichtet nun darüber in den Veröffentlichungen des North Sea Fisheries Investigation Committee'. Die durch das Abenteuer der russischen Flotte neuerdings berühmt gewordene Doggerbank ist eine große Sandbank im mittleren Teile der Nordsee von 515 Kilometern Länge und 64 Kilometern Breite. Garstang hatte bemerkt, daß auf dieser fischreichen Stelle der Nordsee, deren Tiefe auf der Linie von Newcastle nach Tondern nur 25 bis 29 Meter beträgt, die Schollen wenig zahlreich, dafür aber fast alle bedeutend größer als sonst in der Nordsee waren, und er stellte fest, daß sich diese Erscheinung aus dem Umstande erklärt, daß der Gürtel tiefen Wassers, der die Bank umgibt, ein physisches Hindernis für die Einwanderung der Schollen darstellt, und daß anderseits die Meeresströmungen keine jungen Schollen in diese Gebiete führen; die wenigen Exemplare, die sich hier auffinden und so gut gedeihen, haben sich durch irgend welche Zufälle an diesen Ort verirrt. Garstang setzte nun 1500 junge Schollen, die an der englischen Küste gefangen waren, an verschiedenen Stellen der Doggerbank aus, und es zeigte sich in der Tat, daß sie hier bedeutend schneller wuchsen als an der englischen Küste, sogar im Verhältnis von 3:1. Die Lebensbedingungen scheinen also für die Schollen in diesem Teil der Nordsee besonders günstig zu sein, wenn man auch berücksichtigen muß, daß die wenigen Tiere vielleicht gerade wegen ihrer geringen Zahl so außergewöhnlich günstige Nahrungsverhältnisse gefunden haben, daß sich ihr großes Wachstum eben dadurch zum Teil erklärt. Trotzdem ermutigen die Zahlen, die Garstang anführt, zu einem Versuch, die Schollen in größerem Maßstabe auf der Doggerbank anzusiedeln. Wenn man jährlich hier etwa eine Million junge Schollen aussetzte, so könnte man vom Mai bis Oktober auf einen durchschnittlichen Ertrag von 25—28 000 Mk. rechnen.

Festlegung des Osterfestes.

Die Klagen über die Beweglichkeit des Osterfestes sind alt und haben schon wiederholt Bestrebungen zur Änderung dieses Zustandes hervorgerufen. In der Tat ist mancher Übelstand damit verbunden, daß dieses Fest, das nicht allein für kirchliche, sondern auch für bürgerliche Verhältnisse ein wichtiger Termin ist, zwischen dem 22. März und dem 25. April hin- und herschwankt. In erster Linie wird meistens die Schule erwähnt, die unter der steten Verschiebung des Ostertermins leidet, doch für Handel und Industrie erwachsen zum Teil noch sehr viel schwerere Folgen. Dem Handel in Konfektion und Putz, in Schuh- und Manufakturwaren wird das Frühjahrsgeschäft verdorben, wenn Ostern und damit Pfingsten früh fällt. Da sich der Schluß der Schulen nach dem Osterfeste richtet, so treten die Lehrlinge in einem Jahr zu Anfang April, im andern erst in der zweiten Hälfte an, so daß es vorkommt, daß Handwerksmeister und Kaufleute erst Ende April Ersatz für Lehrlinge bekommen, die Anfang April die Lehre beendet haben. Nach Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches ist fast überall im Deutschen Reiche der 1. April ein Termin zum Wohnungswechsel, und der Umzug wird natürlich bedeutend erschwert, wenn Ostern in die letzten Tage des März oder ersten des April fällt; von einer befriedigenden Feier des Festes kann in solchen Fällen für alle im Umzuge begriffenen Familien und Geschäfte natürlich keine Rede sein. Schon in den vierziger Jahren wurde versucht, eine Abstellung dieser Übelstände herbeizuführen. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat dann die Bewegung wieder kräftiger eingesetzt und im Juli 1891 richteten z. B. die sächsischen Handels- und Gewerbekammern an das sächsische Ministerium des Innern die Bitte, im Wege diplomatischer Vereinbarungen eine allgemeine Festlegung des Osterfestes auf einen bestimmten Sonntag, etwa auf den 1. Sonntag nach dem 4. April, herbeizuführen. Mehr Erfolg als das Vorgehen der sächsischen Handelskammern hatte einige Jahre später, im Jahre 1895, eine von dem langjährigen Direktor der Berliner Sternwarte, Prof. Wilhelm Förster, eingeleitete Bewegung, die parallel mit den Bemühungen ging, Rußland mit Rücksicht auf den bevorstehenden Jahrhundertswechsel zur Annahme des Gregorianischen Kalenders zu bewegen. Geheimrat Förster schlug aus geschichtlicher Pietät und mit Rücksicht auf die kirchliche Festrechnung den dritten Sonntag nach dem Tage der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche auf dem Meridian von Jerusalem vor, wodurch die Schwankung des Osterfestes auf die Zeit vom 4. bis 11. April eingeschränkt würde, was schon eine sehr große Verbesserung wäre. Die Förster'schen Bemühungen bei den weltlichen und kirchlichen Autoritäten der ganzen Kulturwelt ergaben das überraschende Resultat, daß alle, auch der Papst, einer Reform der Osterrechnung zustimmten, mit Ausnahme der entscheidenden Stellen in Rußland, welche sich dagegen sträubten, den in Westeuropa geltenden Gregorianischen Kalender anzunehmen, da man „die Eigenart der Stellung Rußlands in der Kulturwelt aus nationalen Gesichtspunkten" wahren müsse. Neuerdings hat nun Prof. Förster in Petersburg wieder die Reform der Osterrechnung angeregt, und es erscheint als nicht ausgeschlossen, daß seine Ratschläge nunmehr eine bessere Aufnahme finden, weil inzwischen die maßgebenden Personen in Rußland gewechselt haben. Sollte Rußland aber nochmals ablehnen, so ist nicht einzusehen, warum nicht die übrige christliche Welt, die seit Jahrhunderten eine gemeinschaftliche Zeitrechnung im Unterschied von Rußland hat, ohne das Zarenreich eine Reform der Osterrechnung vornehmen sollte. Daß die neuerlichen Bemühungen Prof. Försters nicht nur von einigen Astronomen und sonstigen Gelehrten gefördert werden, beweist ein Beschluß der Handelskammer Ulm, welche die andern Handelskammern zur Unterstützung dieser Reformbewegung auffordert.

Buntes Allerlei.

ch. **Lord Rosebery als Hundeliebhaber.** Als Lord Rosebery, der bekannte englische Parlamentarier, als junger Mann nach Dublin fuhr, fiel sein Lieblingshund „Mutton" über Bord. „Halten an, Kapitän!" rief der Lord in großer Erregung. — „Tut mir leid, das darf ich nicht," war die Antwort, „das ist nur ein Tier, wenn es ein Mensch wäre —" — „Alright!" unterbrach Rosebery den Kapitän, „das können wir leicht haben" und sprang über Bord. Nun wurde die Maschine gestoppt, ein Boot heruntergelassen, und der Lord und sein Hund wurden gerettet.

* * *

ch. **Unbedacht.** Kaufmann (zu einem jungen Mann, den er engagieren will): „Ich will Ihnen zunächst einmal sagen, was ich von Ihnen verlange. Vor allem müssen Sie, damit Sie mich genügend unterstützen können, Verstand haben." — Kommis (freimütig): „Das brauchten Sie mir nicht zu sagen, das sah ich Ihnen schon so an."

ch. **Seine Ansicht.** Junges Mädchen: „Es muß schrecklich gefährlich als Offizier sein!" — Leutnant: „Greulich, immer sind die jungen Mädchen hinter uns her!"

ch. **Der Verlobungsring.** George: „Der Ring scheint dir nicht recht zu passen, Liebste, ich werde gehen und ihn umtauschen!" — Clara: „Nein, laß nur, Verlobungsring ist Verlobungsring, und wenn ich ihn um den Hals tragen sollte."

Drucker u. Verleger: Dr. Jos. Hofmann.

---

ehrfurchtsvoller Scheu vor jeder Liebkosung zurück. Still legte er seine Hand wie zum Schwur auf die bleichen, gefalteten Hände der Toten und sagte mit leiser, zitternder Stimme:

„Hier, Elisabeth, an der sterblichen Hülle deiner geliebten Mutter, will ich dir versprechen, anders, besser zu werden, so wie du mich einst gekannt und geliebt hast!"

Sie nickte ihm still und traurig zu, und mit überströmend dankerfülltem Herzen drückte er ihre Hände heiß und innig an seine Lippen.

7.

Nach längerem Fernsein, das die traurigen Einzelheiten der Auflösung des elterlichen Hausstandes erfordert hatte, waren Herr und Frau von Bernstorff mit ihrem Töchterchen nun wieder daheim eingetroffen. Elisabeth hatte, um ihres Mannes Ehrenschulden zu bezahlen, das ihr von der Mutter hinterlassene, eigene Kapital sowie noch eine beträchtliche Summe ihres übrigen Erbteils dahingeben müssen. Seinen stürmischen Dank wehrte sie mit ernster Freundlichkeit ab.

„Laß uns jetzt nicht mehr von dieser traurigen Sache sprechen, Kurt," sagte sie ruhig und herzlich.

Es galt nun, sich möglichst unauffällig, wie es Kurt für seine dienstliche Stellung als unbedingt notwendig erachtete, mit erheblich beschränkteren Mitteln einzurichten, was ihnen durch die stille Zurückgezogenheit, die das Trauerjahr ihnen auferlegte, bedeutend erleichtert wurde.

So tief und aufrichtig auch die Reue des jungen Gatten und seine Dankbarkeit für die Großmut seiner Frau gewesen, so dünkte es ihm doch recht hart, sich manchen Wunsch fortan versagen zu müssen. Wenn er sich auch seufzend die Notwendigkeit eingestand, von den einzelnen, kostspieligen Gepflogenheiten fortan abzustehen, so erklärte er es doch für unmöglich, zunächst seinen Pferdebestand zu verringern, und fand es schließlich einfach selbstverständlich, daß die Beschränkungen der Ausgaben im Haushalt und den bisherigen persönlichen Gewohnheiten zumeist Elisabeth betrafen.

Mit der ruhigen Sicherheit ihres Wesens, ohne ein Wort der Klage fügte sich die bisher so verwöhnte, junge Frau in mancherlei kleine Entbehrungen, die sie nach reiflicher Überlegung als notwendig erachtet hatte.

Fast mit erleichtertem Gefühl kehrte sie allmählich zu den schlichten Gewohnheiten ihrer Mädchenzeit zurück; so entließ sie die Friseurin, die bisher auf ihres Mannes Wunsch ihr schönes, welliges Haar täglich kunstvoll geordnet hatte, mietete sich statt ihrer teuren Dienstboten ein einfaches Mädchen, das sie sich selbst anlernte und widmete sich, wie es ihre eigene Mutter daheim stets getan, mit treuester Liebe und Sorgfalt ihrem frisch und fröhlich emporblühenden Töchterlein. Auch ihr Gatte beschäftigte sich in väterlichem Stolz oft und gern mit der reizenden Kleinen, deren blondes Lockenköpfchen mit den hellen, lachenden Augen ihm immer mehr ähnelte.

Elisabeths blasse Wangen färbte allmählich wieder rosiger Schimmer, hoffte sie doch auf ihres Mannes dauernd gute Vorsätze, und es erfüllte sie mit freudiger Genugtuung, wenn er ihr in seiner scherzenden, liebenswürdigen Art wiederholt versicherte, daß er wahrlich die Reize seines eigenen Heims früher nicht gebührend anerkannt habe.

„Glaube mir, Elisabeth," sagte er eines Mittags lachend, als ein besonders gelungenes, selbst zubereitetes Gericht seine gute Stimmung noch bedeutend erhöhte, „seit meine Lebensfreude Ihr sich selbst so eifrig um die Küche bekümmern muß, behagen mir die Mahlzeiten daheim viel besser als früher, wo unsre würdevolle Köchin meine Wünsche nicht immer so liebevoll wie du berücksichtigt hat."

Sie nickte ihm freundlich zu und stand auf, um den Vorhang gegen die grellen Sonnenstrahlen vor das Fenster zu ziehen. Hell und voll umflutete der goldene Schein ihre schlanke Gestalt und strahlte in fast rötlichem Glanze auf ihrem weichen, kastanienbraunen Haar. Mit aufrichtiger Bewunderung folgt Kurt ihren leichten, anmutigen Bewegungen.

„Wahrlich, Elisabeth," sagte er herzlich, „das schlichte, schwarze Trauergewand und der einfach verschlungene Haarknoten kleiden dich fast besser noch als prunkender Staat. Für „die Perle des Regiments" paßt eben eine jede Fassung," fügte er scherzend hinzu und schloß sie zärtlich in seine Arme.

So war das Trauerjahr den jungen Gatten in stillem Frieden vergangen, und ihr Verhältnis zueinander hatte sich wieder inniger und herzlicher gestaltet. Allmählich allerdings vermochte Kurt weder sich selbst noch seiner Frau gegenüber zu verhehlen, daß er sich trotz seiner behaglichen Häuslichkeit doch wieder nach geselligen Freuden und Anregungen sowie kameradschaftlichen Vereinigungen zurücksehne; es ließ sich nach seiner Ansicht nun wahrlich nicht länger umgehen, diesen Verpflichtungen, wie er meinte, nachzukommen."

„Nicht nur meiner Stellung den Vorgesetzten und Kameraden gegenüber, sondern auch unserm innersten Lebensbedürfnis sind wir es unbedingt schuldig, wieder aus der stillen Versunkenheit unsrer verpäpelten Flitterwochen emporzutauchen," sagte er zwar scherzend, aber doch aus vollster Überzeugung. „Glaube mir, Elisabeth, man darf bei unsrer Jugend noch keinen einsiedlerischen Gelüsten nachgeben, um nicht frühzeitig alt und bequem zu werden."

Elisabeth kannte ihren Mann jetzt hinlänglich, um zu wissen, daß keine noch so triftigen Gegengründe seine Wünsche und Ansichten zu ändern vermochten. So mußte sie sich denselben fügen, allerdings nicht ohne wiederholt die ernste Mahnung auszusprechen, nicht mehr ihrem früheren Auftreten entsprechend, sondern nur in bescheidenen Grenzen wieder an der Geselligkeit teilzunehmen, was ihr Kurt auch lachend versprach. Dennoch sah sie voll bangem Zweifel mancher notwendig vergrößerten Ausgabe entgegen; doch in seiner leichten, heiteren Art hatte er stets eine scherzende Erwiderung auf ihre sorgenvollen Einwendungen und vertröstete sie immer wieder mit seiner nahe bevorstehenden Rang- und Gehaltserhöhung, die ja alle etwaigen Mehrausgaben wieder ausgleichen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070202-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Der Wahlkommissar für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt, Königlicher Landrat Graf d'Haußonville in Merseburg, veröffentlicht unterm 29. Januar folgendes:

„Die am 25. Januar stattgehabte Wahl eines Reichstagsabgeordneten für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt hat nach der heute von der dazu bestellten Kommission bewirkten Zusammenstellung folgendes Resultat ergeben:

1) Zahl der Wähler	31628
2) Abgegebene Stimmen	28086
3) Ungültige Stimmen	84
4) Gültige Stimmen	28002

Von den gültigen Stimmen haben erhalten:

Landrat a. D. Winckler-Merseburg	11210
Redakteur Otto Pollender-Leipzig	8517
Gutsbesitzer William Koch-Unterfarnstedt	8270
Zersplittert sind	5

Die absolute Stimmenmehrheit beträgt 14002.

Da keiner der vorstehend genannten Kandidaten diese Stimmenzahl auf sich vereinigt hat, so muß gemäß § 12 des Wahlgesetzes und § 28 des Wahlreglements zur engeren Wahl geschritten werden.

Als Termin hierfür setze ich

Dienstag, den 5. Februar 1907

fest.

Auf die engere Wahl kommen nur diejenigen beiden Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben, mithin:

Landrat a. D. Winckler-Merseburg,
Redakteur Otto Pollender-Leipzig.

Alle auf andere Personen fallende Stimmen sind ungültig."

Wie aus vorstehender Veröffentlichung ersichtlich ist, haben im Wahlkreise Merseburg-Querfurt 3542 Wahlberechtigte von ihrem Wahlrechte keinen Gebrauch gemacht; hiervon kommen auf den Kreis Merseburg 1999 und auf den Kreis Querfurt 1543 Wähler.

Nebra, 1. Februar. Ein Boucher-Konzert steht uns in Aussicht. Die unermüdlichen und beliebten Geschwister Boucher sind, wie wir in auswärtigen Zeitungen lesen, seit kurzer Zeit wieder auf einer Reise begriffen und zwar diesmal für eine zweimonatliche Tournee in Rußland. Bei dieser Gelegenheit wird uns voraussichtlich die Ehre gegeben werden, die hier so beliebten Pariserinnen auf ihrer Durchreise zu begrüßen, eine Nachricht, die gewiß unser Publikum erfreuen wird. Ueber das letzte Gastspiel der berühmten Damen, die vor kurzem in London 3. Mal 2 Konzerte vor ausverkauftem Haus gegeben haben, sowie in Wien, Budapest, Brünn usw., wollen wir nur die folgende Abkürzung aus einer längeren Rezension aus der „Times" in London reproduzieren: „Gestern gaben die hier sehr beliebten Pariserinnen Frl Boucher, ihr 2. und letztes Konzert vor einem sehr eleganten und zahlreichen Publikum, bei welchem auch mehrere Mitglieder der Königlichen Familie sich befanden und die Künstlerinnen mit Applaus und Blumen überschütteten. Das Programm, das Bach, Beethoven, Liszt Chopin ꝛc. enthält, war sehr fein gewählt und wurde mit künstlerischer Empfindung vorgetragen die man von solchen Künstlerinnen erwarten konnte. Die distinguierten Künstlerinnen haben die beste Erinnerung bei unserm Londoner Publikum gelassen und werden sicher nicht zum letzten Mal in London gewesen sein.

Halle, 29. Januar. (Strafkammer.) Der Volksblatt-Redakteur Adolf Thiele hier wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er durch eine Erzählung, betitelt: „Der tugendsame Pfarrer" und der sündhafte Sozialdemokrat", im Volkskalender für den Regierungsbezirk Merseburg die evangelischen Geistlichen der Provinz Sachsen beleidigt habe.

Emser Wässer (Kränchen)
bei Katarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure
Erhältl. in Apotheken, Drogerien, Mineralwasserhandl.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Sexagesimä.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Diakonus Beisert.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Kollekte für das Kaiser Friedrich Siechenhaus in Wittenberg.
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Beerdigt: Am 28. Januar Anna Martha Litzke, 4 Jahre 11 Monate 5 Tage alt.
Sonntag, abends ½8 Uhr Jungfrauenverein.

Bekanntmachung. Nachdem die am 25. d. M. stattgehabte Reichstagswahl ein definitives Resultat nicht ergeben hat, muß nach § 28 des Wahlreglements zur engeren Wahl geschritten werden. Dieselbe findet statt:

Dienstag, den 5. Februar d. Js., von früh 10 Uhr bis abends 7 Uhr.

Auf die engere Wahl kommen diejenigen beiden Personen, welche die meisten Stimmen erhalten haben, und zwar

Landrat a. D. **Winckler** in **Merseburg,**
Redakteur **Otto Pollender** in **Leipzig.**

Alle auf andere Personen fallende Stimmen sind ungültig.
Die hiesige Stadt mit dem Gutsbezirk bildet einen Wahlbezirk.
Das Wahllokal ist im Gasthofe **„zum Ratskeller."**
Wahlvorsteher ist Magistrats-Assessor Herr **Friedrich Bretnütz,** dessen Stellvertreter Stadtverordneten-Vorsteher Herr **Kabisch.**
Sämtliche hier wohnende Staatsbürger, welche das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben und in den öffentlich ausgelegenen Wählerlisten aufgenommen sind, werden hierdurch aufgefordert, im Wahltermin in der bestimmten Zeit ihr Wahlrecht auszuüben.

Nebra, den 1. Februar 1907. **Der Magistrat.** Strauch.

Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda

am Donnerstag, den 7. Februar 1907, vormittags 9³⁰, im Neumann'schen Gasthofe zu Kl.-Wangen.

Schutzbezirk Wangen: Distrikt 9 — Hauschenberg — rm Eiche: 29 Kloben, 3 Knüppel, 2 Reis I.; Buche: 439 Kloben, 236 Knüppel, 10 Reis I., 720 Reis III.; Weichholz: 23 Kloben, 12 Knüppel, 3 Reis I.

Ziegelroda, den 29. Januar 1907. **Königliche Oberförsterei.**

Königl. Preuß. Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 216. Lotterie kann bewirkt werden.
Waldemar Kabisch.

Eine **Wohnung,** bestehend in Stube, Kammer, Küche und Stallung zum 1. April zu beziehen. Zu erfragen bei **Gottfr. Rinkleib.**

Bestellungen auf
Wohlfahrts-Geld-Lose
zu Zwecken der deutschen Schutzgebiete
nimmt entgegen **Waldemar Kabisch.**

Gesucht wird per sofort ordentlicher Mann als
Ochsenfütterer
bei gutem Wochenlohn. **Grabenmühle.**

Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Zur Stichwahl!

Das deutsche Volk hat am 25. Januar sein Urteil gefällt.

Die Wähler haben die rechte Antwort gegeben, **ein Viertel der sozialdemokratischen Reichstagsmandate ist hinweggespielt** und in zahlreichen Wahlkreisen kommen die Sozialdemokraten in die Stichwahl.

„Das war der Tag des Volksgerichtes."

Auch in unserem Kreise kommt es am 5. Februar zur Stichwahl.

Daher dürfen wir die Hände nicht in den Schoß legen. Die Hauptarbeit ist noch zu tun.

Das Werk der nationalen Einigung, welches in den Hauptwahlen so herrlich begonnen, muß in den Stichwahlen fortgesetzt und beendigt werden. Wir dürfen nicht zurückstehen hinter jenen herrlichen Vorgängen von Halle, Leipzig, Naumburg.

Im Vertrauen auf ihre Kraft und die Lauterkeit ihrer Sache müssen die nationalen bürgerlichen Parteien ihre äußersten Kräfte anspannen.

Daher, alle Mann an Deck! Auf zur Stichwahl! Von jeder einzelnen Stimme hängt es ab, die revolutionäre, vaterlandslose Sozialdemokratie niederzuringen!

Was die bürgerlichen Parteien trennt, ist groß, aber nicht so groß und unüberbrückbar als die tiefe Kluft zwischen den Anhängern der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung und der sozialdemokratischen Partei, die das staatsbürgerliche Gemeinwohl mit Füßen tritt.

Mitbürger in Stadt und Land,

besonders Ihr Mitglieder der liberalen und freisinnigen Parteien!

Wir sind getrennt gegen den gemeinschaftlichen Feind marschiert, laßt ihn uns vereint schlagen bei der Stichwahl.

Vergeßt nicht, daß uns heilige Güter einigen: **Die Liebe zu Kaiser und Reich, zur Familie, zur heimatlichen Scholle.**

Vergeßt allen Groll, geht Mann für Mann zur Wahl, denn **nicht** wählen, bedeutet die Sozialdemokratie begünstigen.

Keiner von uns darf die Verantwortung auf sich nehmen, daß er den Sozialdemokraten zum Sieg verholfen hat.

Unser Wahlkreis muß vor der sozialdemokratischen Gefahr gerettet werden, daher gebe jeder nationalgesinnte Mann seine Stimme

Herrn Generaldirektor Winckler.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Möge dieser Siegesruf vom 25. Januar seine alte Zauberkraft vom Neuen bewähren.

Der Vorstand des Wahlvereins
der vereinigten nationalen (konservativen und nationalliberalen) Parteien.

Schnellbesohlanstalt mit Maschinenbetrieb
von **H. Melchior,** Nebra
besohlt auf Wunsch in 20 Minuten.
Gleichzeitig empfehle mein großes Lager
fertiger Stiefel und Schuhe.

Ein ordentliches Dienstmädchen
bei 45—50 Taler Lohn wird sofort oder bis 15. Februar gesucht von
Oskar Friedrich, Mühle Allerstedt b. Wiehe.

Suche zu Ostern für meine Bäckerei und Konditorei einen **Lehrling.**
Albert Pannier.

Hotel zum Anker.
Sonnabend, den 2. Februar,
Schlachtefest.

Bürger-Verein.
Sonntag, den 3. Februar,
Konzert und Ball
im **Preussischen Hof.**
— Anfang abends 8 Uhr. —
Um recht zahlreichen Besuch bittet
der Vorstand.

Nur
einmaliges Künstler-Konzert
der Geschwister
Ernestine und **Elmire Boucher** aus **Paris**
Violinvirtuosin. Klaviervirtuosin.
Am Mittwoch, den 6. Februar,
im Saale des Hôtel Preussischer Hof.
Billets im Vorverkauf im Hôtel 1 Mk.; an der Kasse tritt eine Erhöhung pro Billet von 25 Pfg. ein. Schüler und Schülerinnen nur an der Kasse 50 Pfg.
Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7½ Uhr.

Suche zu Ostern einen **Lehrling.**
Querfurt. F. Bösel, Konditorei.

Einen Lehrling
sucht **Karl Dorrhauer,** Sattlermeister.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070202-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 10. | Nebra, Sonnabend, den 2. Februar 1907. | 20. Jahrgang.

Die Unterwerfung der Bondelzwarts.

Über die mit den Bondelzwarts wegen ihrer Unterwerfung gepflogenen Verhandlungen hat nach einer Mitteilung der „Nordd. Allg. Ztg." Oberst Deimling noch folgende Mitteilungen gemacht:

Nach der fortgesetzten Verfolgung durch die deutschen Truppen im Spätsommer 1906 traf Anfang Oktober ein Bote in Keetmannshoop ein, der angab, daß Johannes Christian, der Kapitän der Bondelzwarts, um Frieden bitte. Der Bote war als unzuverlässig bekannt; es blieb zweifelhaft, ob er tatsächlich vom Kapitän mit dieser Sendung beauftragt war. Er wurde daher an diesen zurückgesandt mit der Aufforderung, sich zu stellen. Darauf ließ Johannes Christian den Pater Malinowski um eine Unterredung in der Gegend von Springpütz bitten. Nachdem ihm freies Geleit zugesichert worden war, traf er sodann mit 50 Kriegern am 24. Oktober in Heirachabis ein, von wo er am 26. zum Oberstleutnant v. Estorff nach Ukamas beschieden wurde. Die Unternehmungen in dem beschränkten Gebiet der Karasberge wurden vorläufig eingestellt. Oberstleutnant v. Estorff erhielt Weisung, mit den Bondelzwarts auf folgender Grundlage zu verhandeln: Unterwerfung, Abgabe der Waffen, Zusicherung von Leben und Freiheit. Letztere wurde zugelagt, weil durch die Missionare zuverlässig bekannt war, daß die Bondels den Kampf bis zur Vernichtung der Gefangenschaft vorziehen würden. Am 27. und 28. Oktober meldete jedoch Oberstleutnant v. Estorff, der Kapitän erklärte, über die Waffenabgabe nicht entscheiden zu können, ohne das Einverständnis Joseph Christians und andrer Großleute, deren baldiges Eintreffen erwartet werde. Durch das Sammeln des Stammes wurde nun aber der Beginn der Verhandlungen bis zum 21. Dezember verzögert. Die Ende Oktober erfolgte Aussendung von Boten, die die Großleute aufsuchen sollten, blieb erfolglos. Auch dem Pater Malinowski, der daraufhin am 25. November zu demselben Zwecke abgeschickt wurde, gelang es bis zum 9. Dezember nicht, die Verbindung mit Joseph Christian und Morris zu gewinnen. Er meldete, daß sie auf englischem Gebiet nicht erreichbar seien.

Unterdessen waren mehrfach vergeblich Versuche gemacht, mit den bereits eingetroffenen Bondelzwarts zu verhandeln. Ihre Zahl war Mitte November auf 128 Männer angewachsen. Sie weigerten sich jedoch einmütig, auf die Forderung der Waffenabgabe einzugehen, und bestanden darauf, das Eintreffen der Großleute abzuwarten, indem sie erklärten, daß die noch im Felde stehenden Führer sich an ein Teilabkommen nicht gebunden erachten würden. Es war durchaus zweifelhaft, ob der Einfluß des Kapitäns sich Geltung verschaffen würde. Offenbar bestand noch eine starke Kriegspartei, die durch Hetzereien von der Grenze her in ihrem Mißtrauen gegen die deutschen Absichten andauernd bestärkt wurde. Unter diesen Umständen war es noch Mitte Dezember völlig ungewiß, ob die Unterwerfung zustande käme. Die Bondelzwarts waren während der ganzen Zeit im Besitz ihrer Waffen und völlig frei in ihren Bewegungen. Die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten konnte stündlich eintreten, die Truppe blieb daher beständig marschbereit.

Auf andern Gebieten des Kriegsschauplatzes hatte der Kriegszustand fortgedauert. Am 23. Oktober hatten Gefechte des Hauptmanns Siebert und des Oberleutnants Müller v. Berneck augenscheinlich gegen Stürmann-Leute stattgefunden. Damalige Nachrichten bestätigten zudem das Vorhandensein weiterer bewaffneter Banden. Oberst v. Deimling hielt es daher um diese Zeit noch nicht für angängig, Bericht über die beabsichtigten Verhandlungen zu erstatten, wozu noch jede tatsächliche Unterlage gefehlt habe. Erst nachdem weitere einflußreiche Großleute hinzugetreten waren und brieflich die Zustimmung Joseph Christians eingetroffen war, entschied sich der Oberst v. Deimling dazu, die Verhandlungen durch den Oberstleutnant von Estorff beginnen zu lassen, die sich dann sehr schnell vollzogen. Der Kapitän und die vorhandenen Großleute trafen am 21. Dezember zu den Verhandlungen in Ukamas ein. Nunmehr fanden sie sich bereit, sich der Hauptforderung — Unterwerfung und Abgabe aller Waffen — zu fügen unter der Bedingung, daß von einer Verschickung aus ihrem Stammeslande abgesehen werde. Oberstleutnant v. Estorff, der Auftrag hatte, die Verhandlungen nicht an der Frage des Wohnsitzes scheitern zu lassen, meldete in der Nacht vom 21. bis 22. Dezember dem Obersten v. Deimling seine und Malinowskis Überzeugung, daß die Unterwerfung nur durch Nachgehen in dieser Frage, dann aber sofort erreichbar sei. Auf die Zusage der Unterbringung bei Kalkfontein und Keetmanshoop wurde der Entwurf zum Abkommen vom Oberstleutnant v. Estorff am 22. nachmittag telegraphisch dem Obersten v. Deimling gemeldet und von diesem mit unwesentlichen Abänderungen am 23. genehmigt. An demselben Tage wurde das Abkommen unterzeichnet, woran sich die Waffenstreckung unmittelbar anschloß.

Nach Angabe der Bondelzwarts stehen augenblicklich noch 100—150 Franzmann-Hottentotten unter Simon Copper im Felde, die seit einem Jahre in der schwer zugänglichen Kalahari-Wüste sich abwartend verhalten, außerdem im Süden noch einzelne kleine Banden, auf Viehraub ausgehend, ohne Widerstandskraft, doch sehr beweglich und schwer zu fassen. Im Norden befinden sich Feldhereros in unbekannter Zahl im Busch, die zu freiwilliger Gestellung anscheinend nicht geneigt sind, aber keine Unternehmungslust und Widerstandskraft zeigen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im Auftrage des Kaisers hat sich Prinz Friedrich Leopold von Preußen an die Unglücksstätte ins Saarrevier begeben, um eine Hilfsaktion in die Wege zu leiten und dem Kaiser eingehend Bericht zu erstatten.

* Der Papst sandte an den deutschen Kaiser anläßlich der Grubenkatastrophe in Reden ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidstelegramm. — Auch vom Präsidenten der französischen Republik Fallières lief ein Beileidstelegramm an Kaiser Wilhelm ein.

* Der Kaiser hat an seinem Geburtstage folgende Kabinettsorder erlassen: „Ich will von den mir anläßlich unsrer Silberhochzeit von Schülern und Schülerinnen höherer Schulen für Marinezwecke gesammelten Geldmitteln den Betrag von 100 000 Mark zu einer bei dem Reichsmarineamt zu verwaltenden Stiftung für die Schiffsjungen meiner Marine vereinigen, deren Zinsen zu Unterstützungen und zur Förderung von Berufsfreudigkeit und Sportssinn verwendet werden sollen. Ich bin überzeugt, daß ich mit einer solchen, [illegible] Linie der Marinejugend aus den unb[illegible] Schichten des Volkes zugute kommen [illegible] tung, welche als eine Hebung des so[illegible] Unteroffizier-Ersatzes der Marine wir[illegible] im Sinne der freundlichen Spender der [illegible] handle. gez. Wilhelm, I. R.

* Der Erlaß des Kaisers [illegible] Begnadigung von Verurteilten wegen M[illegible] beleidigung ist vom preußische[illegible] minister zur Kenntnis der Justizbeh[illegible] bracht worden. Die Ersten Staatsan[illegible] angewiesen worden, in Zukunft in all[illegible] sofort an den Justizminister zu berich[illegible] wegen Majestätsbeleidigung oder B[illegible] des königlichen Hauses auf Strafe erk[illegible] Der Bericht hat unmittelbar nach dem [illegible] der Rechtskraft zu erfolgen. Es soll [illegible] örtert werden, ob die Voraussetzu[illegible] kaiserlichen Erlasses vorliegen. Die [illegible] streckung wird einstweilen ausgesetzt. [illegible] Fällen, wo schon jetzt ein rechtskräfti[illegible] vorliegt, soll ebenfalls berichtet werde[illegible] in diesen Fällen die Strafvollstreckung [illegible] gonnen hat, so soll diese nur dann [illegible] werden, wenn nach dem Ermessen [illegible] Staatsanwalts die Voraussetzungen [illegible] lichen Erlasses vorliegen.

* Kolonialdirektor Dernburg wird auf Ersuchen der Handelskammer demnächst in Frankfurt a. M. einen Vortrag über Kolonialpolitik halten. Herr Dernburg wird in Frankfurt vor fünftausend Zuhörern sprechen.

* Im Wahlkreise Hannover-Linden beabsichtigen die bürgerlichen Parteien gegen die mit 100 Stimmen Mehrheit erzielte Wahl des Sozialdemokraten wegen mehrerer erheblicher Verstöße Protest einzulegen.

Österreich-Ungarn.

* Ministerpräsident Wekerle erklärte im ungarischen Abgeordnetenhause, daß die von vielen Seiten gegen die Regierung gerichteten Angriffe wegen der Verwaltung Bosniens ungerechtfertigt seien. Einige kleinere Mißstände sollen abgestellt werden.

* Der ungarische Justizminister Polonyi erstattete, nachdem er von seinem Posten zurückgetreten ist, gegen den Abgeordneten Zoltan Lengyel eine Strafanzeige wegen sechsfacher Verleumdung und Verletzung des Briefgeheimnisses.

Frankreich.

* Der Kammer ist eine Gesetzesvorlage über den Privat-Mitteluntterricht zugegangen, in deren Begründung aufs neue energisch betont wird, daß der Staat ein unveräußerliches Recht der Überwachung über die Erziehung der Jugend habe und daß kein Anlaß vorliege, dem Privatunterricht, wie es das Gesetz von 1850 unter dem Vorwande der Freiheit tat, irgendwelche Vorrechte zukommen zu lassen.

England.

* Wie aus London berichtet wird, hat sich Campbell Bannerman, der Ministerpräsident, entschlossen, bis zur Erledigung der Schulvorlage im Amte zu bleiben. Herr Campbell Bannerman, dessen Gesundheit seit dem Tode seiner Frau zu wünschen übrig ließ, scheint offenbar wieder gänzlich hergestellt zu sein, wenn er den Kampf mit dem Oberhause fortzusetzen gedenkt.

Italien.

* Der Papst hat den französischen Bischöfen die Erlaubnis gegeben, den Versuch zu machen, nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes über die Kirche in Frankreich den öffentlichen Kultus zu organisieren, damit scheint der erste Schritt zum Frieden wegen des Trennungsgesetzes getan zu sein.

Holland.

* In einem Bezirk im östlichen Teile der Insel Java (Indischer Archipel), auf der sonst die holländische Herrschaft schon seit langer Zeit keine Gegnerschaft mehr gefunden hat, ist ein blutiger Aufruhr der Malayen gegen die weißen Beamten ausgebrochen. In der Provinz Kediri meuterten 300 Eingeborene. Der Chef der Eingeborenenpolizei wurde getötet und der Bizegouverneur der Provinz schwer verletzt; ein andrer niederländischer Beamter wurde gleichfalls verletzt; außerdem wurden viele Personen getötet oder verletzt. Eine Abteilung Soldaten ist nach dem Schauplatz der Ruhestörungen abgegangen.

Dänemark.

* In Kopenhagen bildete sich ein Ausschuß unter dem Vorsitz des Vizeadmirals Wandel, [illegible] ritstag des [illegible] er der Dankbarkeit [illegible] die er den [illegible] Schwedenkönig [illegible] ruck zu geben. [illegible] eit bestrenden, [illegible] einem „Bund [illegible]

[illegible] Christiania ist [illegible] em Sozialen [illegible] nflikt über [illegible] die Volks- [illegible] Der Ausschuß [illegible] ei Mitglieder [illegible] während die [illegible] ennung aller [illegible] essen erklärte [illegible] die Regierung [illegible] des sozialen [illegible] er Mitglieder [illegible] ung als den [illegible] nd gegebenen- [illegible] Gesamtheit ab-

[illegible] ht die Regie- [illegible] den Hungers- [illegible] inisterium des [illegible] in den Not- [illegible] 75 Millionen [illegible] 20 Millionen Pud Saatkorn zu beschaffen, das bis zum März an Ort und Stelle geschafft wird. An der Ausfuhr des Getreides nach den Hungergebieten arbeiten 40 Firmen.

* Die freiheitlichen Maßregeln der Regierung werden zum Teil schon wieder eingeschränkt. Gegen die Juden insbesondere verfügte die Regierung neue schärfere Maßregeln. Nach einem Regierungserlaß soll die Zahl der Rechtsanwälte mehr und mehr eingeschränkt werden.

* In Odessa treiben die Revolutionäre wieder zum Schrecken der Bewohner ihr Unwesen. In der Stadt werden Aufrufe verbreitet, die dazu auffordern, die Dampfschiffe in die Luft zu sprengen und die Kapitäne zu töten. Der Hafen wird infolgedessen von Kosakenposten und Militärpatrouillen bewacht. Die Banken haben verstärkte Maßnahmen zum Schutze getroffen.

Balkanstaaten.

* Mehrere Botschaften in Konstantinopel haben infolge erneuter Gewalttaten und Gesetzesverletzungen des Chefs der türkischen Geheimpolizei, Fehim Pascha, dessen Absetzung verlangt. In unterrichteten Kreisen erwartet man eine ernste Krisis, wenn Fehim nicht exemplarisch vom Sultan bestraft und gänzlich von Konstantinopel entfernt wird.

* Wie aus Belgrad gemeldet wird, wird Ministerpräsident Pasitsch in der Skupschtina eine Erhöhung der Zivilliste von 120 000 auf 300 000 Frank als Apanage für den Kronprinzen beantragen. Die ganze Opposition wird dagegen Stellung nehmen.

* Über die Explosion an Schießpulver in der Wohnung des serbischen Kronprinzen sind in Belgrad die tollsten Gerüchte im Umlauf. Gut unterrichtete Kreise behaupten, daß es sich nicht um einen Zufall handle, wie die amtlichen Meldungen belagen, sondern daß ein Anschlag gegen das Leben des Kronprinzen vorliege. Man spricht von einem Racheakt eines häufig schwer mißhandelten Lakaien.

Afrika.

* Die Kämpfe der Sultanstruppen in Marokko sind endlich von Erfolg begleitet gewesen. Der ganze Stamm der Beni Mjaur hat sich, wie aus Tanger gemeldet wird, den scherifischen Truppen ergeben. Raisuli ist leider entkommen und hat seine Zuflucht zu den in den Bergen wohnenden Beni Aros genommen.

Asien.

* Im persischen Parlament ist es zu erregten Auftritten gekommen, da berichtet wurde, daß der Gouverneur von Tonekabon die Wahl von Abgeordneten verboten habe. Man beschloß eine Petition an den Schah zu senden, um ihn zu fragen, ob er gegen das Parlament sei oder eine Besserung der Verhältnisse des Landes wünsche, das jetzt durch fremde Mächte bedroht sei. Die äußerste Linke erklärte, daß sie, wenn das Parlament geschlossen würde, die Regierung stürzen werde.

Die Grubenkatastrophe in Reden bei St. Johann.

In allen deutschen Gauen und weit über die Grenzen des Reiches hinaus hält seit der Schreckenskunde von Reden Schmerz und Trauer die Seelen von Millionen Menschen in Banden. Von tiefem Mitgefühl quellen aller Herzen über für die Opfer der Tiefe, die ein entsetzliches Schicksal zwecklos dem Untergang weihte, für die Hinterbliebenen, denen der grausame Tod vorzeitig die Stützen der Familien raubte, und allenthalben trieb warmes, menschliches Mitleid zu herzlichen Äußerungen teilnehmenden Trostes, zu werktätiger Hilfe. Unter den ersten Zeichen der schmerzvollen Anteilnahme, die an der Unglücksstelle einliefen, befand sich ein Telegramm Kaiser Wilhelms, das an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz v. Schorlemer gerichtet war und mit großer Befriedigung in Reden aufgenommen wurde. Es hat folgenden Wortlaut:

„Tieferschüttert von dem furchtbaren Unglück auf Reden, welches so vielen braven Bergleuten mitten in ihrer schweren Berufsarbeit den Tod gebracht hat, ersuche ich Sie, den Verwundeten wie den Hinterbliebenen der Verunglückten meine warmste Teilnahme auszusprechen."

Die Zahl der Opfer, welche die schlagenden Wetter bei der Grubenkatastrophe in Reden forderten, wurden nunmehr durch die Bergbehörden festgestellt. Und es ist jetzt zur traurigen Gewißheit geworden, daß fast ein und ein halbes Hundert Bergleute ihren Tod in den Tiefen der Grubenschächte fanden. Die amtliche Feststellung ergibt jetzt 148 Tote, von denen 62 geborgen sind. Im Laboratorium zu Saarbrücken untersucht wurden am Wetterschacht Bild-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070202-11/fragment/page=0005